

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 137 (2011)
Heft: 8

Artikel: Die Schande von Zürich
Autor: Karma [Ratschiller, Marco]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

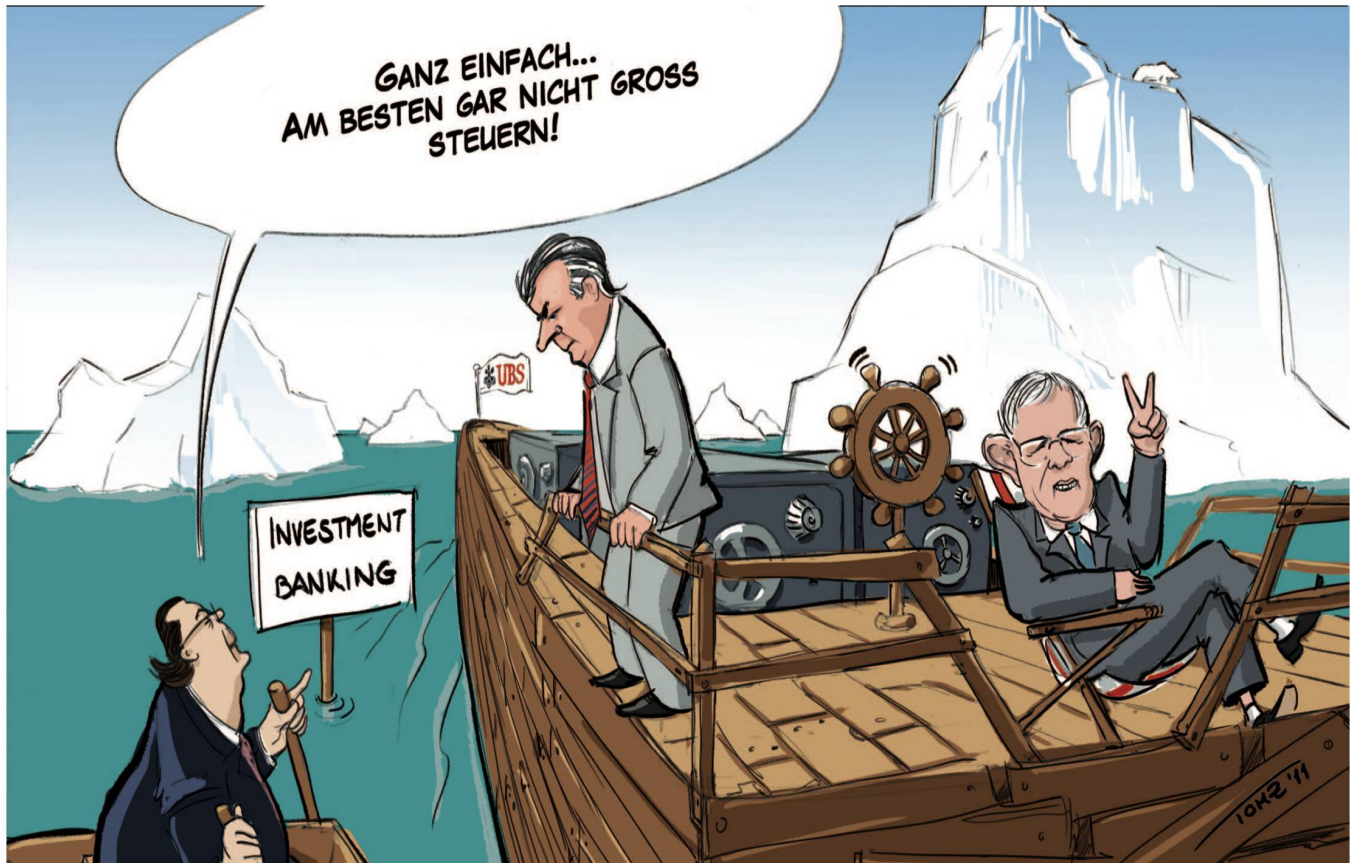
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TOMZ | TOM KÜNZLI

Selbst in ihrer Freizeit gingen Nationalräte gegen das Böse vor. So hat Oskar Freysinger (SVP) vom Bundesgericht die böse Unterstellung abklären lassen, er sei Hitler ähnlich. Das wurde in letzter Instanz nun definitiv beurteilt: Freysinger hat ja gar keinen Schnauz. Das müsste seinen Verleumdern doch aufgefallen sein. (rs)

Kein Nachnamen-Doppel mehr

Früher hat man im Ausgang einfach den Ehering abgenommen. Jetzt genügt es, wenn man seinen ledigen Namen angibt, um als unverheiratet zu gelten. Denn künftig sollen Eheleute den eigenen Namen behalten oder einen der Ledignamen als gemeinsamen Familiennamen wählen. Von der Wiege bis zur Bahre nur noch ein Name. Sah ja auf dem Kreuz auch ästhetisch schlecht aus, wenn der horizontale Balken länger war als der vertikale.

Damit beschliesst das Parlament das Aus für die umständlichen, langen Doppelnamen. Obschon, Johann Schneider-Ammann wäre ohne den Namen seiner Frau kaum Bundesrat geworden. Als erstes Paar haben Stress und Melanie die neue Regelung umgesetzt und «Strelanie» wieder in ihre Bestandteile aufgelöst. Auch Oswald Grübel

darf sich nicht mehr «Ex-Mann der UBS» nennen. Wichtig ist neuerdings also nicht mehr, den Partner richtig zu wählen, sondern den Namen. Darum wird Herr Pfarrer künftig fragen: «Sind Sie gewillt, diesen Namen anzunehmen, dann antworten Sie laut mit JA! Wer etwas gegen diesen Namen einzuwenden hat, der spreche jetzt oder schweige für immer!»



Wer aber entscheidet, welcher Name denn nun gewählt wird? Das lässt sich ja dann in der gemeinsamen Paartherapie herausfinden. Eheberater reiben sich die Hände und erhöhen schon mal die Sitzungsgebühren. Und für die Vorstellungsrunde am Elternabend bitte eine Stunde mehr einrechnen. Konsequenterweise sollte man dem Namen auch kein «Frau» oder «Herr» mehr voranstellen. Diesen Unterschied zu machen, ist einfach nur sexistisch. (rs)

Die Schande von Zürich

Psychologen waren schnell zur Stelle, als Jugendliche in Zürich rund um Bellevue und Central Randalen machten: Dahinter stehe ein verständliches – ja schon fast legitimes – Aufbegehren gegen eine Gesellschaft mit immer weniger Freiräumen. Und gegen eine Elterngeneration, von der man sich aufgrund ihres Jugendwahns in der Adoleszenz nicht abgrenzen kann. Deshalb brauchen wir jetzt auch keine Experten mehr, um die jüngsten Ausschreitungen im Letzgrund zu deuten: Wer brennendes Feuerwerk ins generische Publikum wirft, ist verständlicherweise frustriert darüber, dass die Armee die (weit effizientere) Taschenmunition eingezogen hat und dass uns am einzigen Tag, an dem Feuerwerk jährlich ein paar Schwerverletzte fordern darf – am 1. August – all die zugezogenen Jugos und Tüütschen die meisten Böller vor der Nase wegkaufen. (mr)

In eigener Sache

Zahlreiche Unternehmen haben wegen des starken Frankens ihre Arbeitszeit um zwei Stunden pro Woche erhöht. Die Redaktion des «Nebi» erklärt sich solidarisch mit diesen Arbeitnehmern! Wir geloben, ab jetzt auch zwei Stunden pro Woche zu arbeiten. (rs)

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI, MARCO RATSCHILLER